Der Wegweiser.

Ein
Volksblatt für die Ober- und Nieder-Lausitz.

Verantw. Redacteur: Dr. J. B. Schuster in Görlitz.

Neunter Jahrgang.
№ 18. 1840.

Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.

Donnerstag, den 30. April.

Die Brieftasche.

(Fortsetzung.)

Fast täglich mußte nun Theobald mit der Comteß spielen, immer mehr schlossen sich die Geister gegen einander auf, immer mehr fand einer an der Unterhaltung des Andern Gefallen; und oft ward statt zu spielen nur gesprochen und mannichfach über Litteratur und Kunst, um manche wichtige Lebensfrage gestritten. Schon waren diese lebhaften anregenden Unterhaltungen zum Genuß, zum Bedürfniß bei Theobald geworden, es freute seinen Geist, sich in dem Lichte ihres Geistes spiegeln und regen zu sehen. Mißmuthig und verstimmt war er, wenn irgend ein Zufall ihm diesen Genuß versagte und er nicht gegen die Abendstunde zu Clara gerufen wurde, ängstlich lauschte er dann jeder Stimme, die erscholl, jedes Fußtritts, der im Hause ertönte, um vielleicht sie darin zu erkennen. Auch die Comteß war freundlicher und herablassender geworden, auch sie ergötzte sich an diesen gewandten und lehrreichen anregenden Unterredungen, an dem lebhaften Gedankenaustausch, und ungern sah sie es, wenn irgend eine Störung die ihr liebgewordnen Musikstunden früher beendigte oder unterbrach. Einst saßen sie auch so zusammen, hatten gespielt und mit Geist und Lebhaftigkeit ernste und scherzhafte Gespräche gepflogen und endlich wieder in die Tasten gegriffen. Da spielte Clara eine Passage falsch, und Theobald legte, um sie im Weiterspielen zu hindern, seine Hand, wie er sonst schon oft gethan hatte, sanft auf die ihrige, indem er mit den Fingern der andern Hand auf die Noten zeigte, um ihr etwas zu erklären; sich aber in seinem Mentorton vergessend, vielleicht auch sich und Clara nur als Geister betrachtend, drückte er ihr die Hand, und fühlte ebenso die seinige sanft wiedergedrückt. Da legten sich die längstgewobenen Fesseln um Theobalds Seele, da fühlte er sich in glückliche Bande geschlagen und wie wenn er ein süßes zartes Geheimniß entdeckt, wie wenn ein schöner Traum ihm zur herrlichsten Wirklichkeit geworden, so beseeligt und entzückt, wendete er sich zu ihr, und schaute in ihre hellen blauen geistvollen Augen, aus denen eine freundliche Welt, ein andrer seeliger Himmel ihm entgegenleuchtete. — Blick in Blick versenkt, Hand auf Hand noch ruhend saßen sie da, kein Wort, kein Laut verrieth die Empfindungen, welche die Brust hoben, aber die Geister hatten sich gefunden, sich verstanden und schwelgten in seeligem Entzücken. Ein gewaltiger Kampf erhob sich in Theobalds Seele, ein irres Feuer drohte ihm Verzehrung, schon wollte er ihr zu Füßen stürzen und seine Gefühle ausströmen lassen in tönende Worte; da ermannte er sich noch. — Plötzlich ließ er ihre Hand los und wüthend schlug er in die Tasten, daß die Saiten schwirrten, und in wilden Phantasien jagte er die Töne auf, ein getreues Bild seines Innern. — Auch Clara hatte sich aus ihrer Verwirrung und Abwesenheit

gesammelt, sie hatte erkannt, daß der Himmel nicht auf die Erde zu ziehen sei, und gefaßt sprach sie im lächelnd schmerzlichen Tone: Sie phantasiren ja ganz à la Chopin, Theobald! — Es war das erstemal, daß sie ihn so nannte. — Glücklicher Weise machte der Ruf: „zum Thee," der peinlich schüchternen Stimmung ein Ende. — Aber Theobalden war es im Zimmer zu eng, hinaus stürmte er in die freie kalte Natur, unter den gestirnten Himmel, und freute sich, daß der schneidende Wind und fallende Schneeflocken seine glühende Stirn und Wangen kühlten. Betend fast hob er den Blick nach oben zum Vater der Steine. — O Kraft, o Rath! rief er ängstlich beklommen aus, und lehnte sich erschöpft an einen Baumstamm. Ja sprach er endlich zu sich, so darf es nicht bleiben; sie ist ein junges unerfahrnes Mädchen, du der ältere erfahrnere Mann, der seiner Leidenschaften leichter Herr werden soll; du mußt ihr die Augen öffnen über den Abgrund an den uns unsre Unbedachtsamkeit und unser Selbstvertrauen gebracht hat; wie konntest Du nur wagen mit einem so geistvollen Geschöpfe allein zu sein? — Du trägst die Schuld, ja du; und so fuhr er fort in seinen Selbstanklagen; — Nun — rief er zuletzt aus, und will denn alles nicht mehr helfen, ist die Flamme zu groß, zu gewaltig geworden, daß wir sie nicht mehr löschen können, so bleibt dir ja die Flucht; du verläßt das Haus des Grafen, um sie nimmer wieder zu sehen. — Dieser Entschluß stand in seiner Seele unumstößlich fest. — Kaum glaubte er jedoch des andern Tages wieder zu den gewöhnlichen Uebungsstunden befohlen zu werden, wie erstaunte er daher, als der Bediente zu ihm in die Canzlei trat, und verkündigte, daß die Comteß seiner am Flügel warte. Theobald ging zögernd und langsam, das Herz pochte ihm laut, er fühlte, daß er jetzt einem entscheidenden Augenblicke, einer ergreifenden Scene entgegen ginge. Verwundert blieb er fast in der Thüre stehen, als außer den Wachskerzen am Flügel noch eine sine umbra Lampe auf dem Tische stand, hinter welcher vom Sopha her der Gräfin Mutter ihm einen freundlichen „guten Abend" bot, und hinzu fügte, daß, da sie sich wieder wohler fühle, sie Theil nehmen wolle an dem Genuß der Musik, vorzüglich da ihre Tochter ihr so viel Lobenswerthes über Theobalds Spiel

gesagt habe. Verlegen stotterte Theobald einige Entschuldigungen und Ablehnungen. Clara suchte Noten, Theobald wollte ihr dabei behülflich sein, ihre Hände berührten sich wieder, wieder schlug sie die Augen in die Höhe, und wieder schaute er noch den ganzen seeligen Himmel von gestern in ihnen. Da ergriff Wonne und Entzücken, aber auch Zweifel und Mißtrauen seine Seele; was war das? frug er sich; warum die Mutter jetzt hier? ist dies Zufall oder Absicht? will sie an ihr einen Schutz gegen mich haben, oder mit mir ein verderbliches Spiel treiben? mich nur eine Seeligkeit ahnen, aber in der Sehnsucht darnach verschmachten lassen? Theobald glaubte noch nie so schlecht wie heute gespielt zu haben, wogegen ihm Clara's Vortrag noch nie so begeistert, so verklärt erschienen war; denn Himmelstöne wähnte er zu hören. Auch die alte Gräfin gab mehreremal ihre vollkommene Zufriedenheit zu erkennen. Unwillkührlich begegneten sich bei den schönsten bedeutungsvollsten Stellen beider Blicke, und mehr als Worte es vermocht, sprachen die Töne zu ihren Herzen, und sie verstanden sich! — Nicht viel bedürfen Liebende, um sich zu verstehen; blos eine Thräne, eine drückende Hand, und eine Singstimme gab der Welt-Genius der Liebe, und sagte: „sprecht damit!" — Und kann es eine beredtere Sprache geben, wenn die Herzen stumm sein müssen, und das Wort sprachlos ist, und die Umarmung und das Auge, als die Musik, der Nachklang einer entlegnen harmonischen Welt, der Seufzer eines Engels in uns? — Alle seine festen Vorsätze hatte Theobald vergessen, und des Herzens Stimme über die Sprache der Vernunft wieder den Sieg davon getragen. Der Thee wurde in Clara's Zimmer servirt, der Graf war abwesend, und Theobald wurde aufgefordert zu bleiben. Wie glücklich, wie unglücklich war er. Er fühlte immer stärker jene unzerreißbaren Fesseln sich um sein Herz legen, die ihn immer näher seinem Verderben, seinem Unglück entgegenzogen. — Er sprach viel mit der Gräfin, die sich äußerst huldvoll und freundlich gegen ihn erwies, und ihn durch ihr feines zartes Wesen, welches er so an ihr zu beobachten, noch nie solche vollkommene Gelegenheit gehabt hatte, so einnahm, daß er schon mehreremal der Mutter zu Füßen stürzen wollte, und ihr bekennen, was ihn beglückte

und quälte; doch Thorheit, Thorheit! tönte die Stimme der kalten Vernunft in seinem Innern und wies ihn in die ruhigen Schranken zurück. — Von jetzt an war die alte Gräfin stets bei den musikalischen Unterhaltungen gegenwärtig, nie mehr war Theobald und Clara allein. Theobald konnte sich den Grund nicht enträthseln, und Clara ahnte es nur. Die Mutter hatte mit ihr ein ernstes Gespräch über ihr künftiges Geschick gehabt, und dabei einige Andeutungen von einem für sie durch Familienverhältnisse bestimmten Verlobten fallen lassen. Durch einige Aeußerungen und durch eine gewisse Verlegenheit der Tochter war die Gräfin, eine in dergleichen Verhältnissen scharfblickende Frau, aufmerksam gemacht worden, daß es mit Clara's Herz nicht mehr ganz so stehe, wie sie es wünsche. Schon einmal, als sie die Tochter von Dresden abgeholt, hatte sie in ähnlicher Weise ihr Herz ergründet, aber nichts gefunden, was ihren Plänen hindernd in den Weg zu treten drohte; frei war sie von dorther zurückgekommen. Erst jetzt also mußte diese Veränderung mit ihr vorgegangen sein, und auf wen konnte da ihr Verdacht anders fallen, als auf Theobald, ihren Secretair, und dessen Musikstunden. Zu fein und klug jedoch, hier mit roher töppischer Hand zu zerstören und durch unzeitige Fragen ein Feuer nur noch mehr anzufachen, welches vielleicht sonst leicht zu löschen wäre, nahm sie sich vor, die jungen Leute scharf zu beobachten. Doch die hatten ihre eigne Sprache gefunden, und wenn der ganzen Welt Argusaugen auf sie gerichtet gewesen wären, nimmer hätten sie entdecken können, was die Herzen mit einander redeten, die wie ein rein geistiger höherer Verkehr, eine Räthselschrift in Tönen, die des Ungeweihten Auge und Ohr nicht entziffern konnte. So blieben also auch unter der Mutter Augen die Liebenden im holden Einverständniß und schwelgten ohne Sprache, ohne Händedruck und Kuß in ihren seeligen Gefühlen. Theobald erkannte, wie die gegenseitige Leidenschaft wuchs, er sah, wie sie immer zunahm an Stärke und die bis jetzt noch hemmende Schranke zu zersprengen drohte, von Tag zu Tag hoffte er einmal, Clara allein zu treffen, um ihr zu sagen, was er zu thun entschlossen sei. Aber die alte Gräfin wich und wankte nicht von ihrer Stelle vom Sopha. Immer bänger, immer ängstlicher wurde Theobald;

schon sah er in seinem aufgeregten Geiste die Flammen über seinem Haupte zusammenschlagen. In solcher Angst und förmlicher Verzweiflung raſ'te er so eines Tages durch den schneeigen Park. Plötzlich sah er in einem der Gänge ein blauseidenes Kleid schimmern, eilig flog er darauf zu — seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht, es war Clara, sie ganz allein. — Endlich zur glücklichen Stunde, gnädigste Comteß, treffe ich sie ganz allein; — sagte Theobald mit hastiger zitternder Stimme, die den heftigen Kampf seines Innern verrieth, ich komme, Ihnen zu verkünden, daß ich Ihres Herren Vaters Haus zu verlassen Willens bin! — Sie uns verlassen, Theobald? fuhr Clara erstaunt und erschrocken in die Höhe, und sah ihn fragend an; ach — das werden Sie nicht thun, setzte sie sachte und gleichsam bittend hinzu, mir sind unsre Musikstunden zu lieb geworden! weiß es denn mein Vater schon? — Darf ich denn bleiben, ächzte Theobald, darf ich ferner zugeben, daß wir beide einem Abgrunde des Verderbens zueilen? muß ich da Sie und mich nicht zurückziehn, jetzt, da es vielleicht noch Zeit ist? darf es zwischen uns ferner so bleiben wie bisher? soll die Leidenschaft mit immer stärkern Banden unsre Herzen erfassen, dürfen wir je hoffen, unsre Sehnsucht gestillt zu sehen, Sie die reiche Gräfin, ich der unbedeutende Secretair Ihres Vaters." — Nein, Comtesse, lassen Sie mich fliehen, Zeit und Entfernung sollen ja so allgewaltig heilende Mittel sein, setzte er fast bitter lächelnd hinzu; Sie werden mich vergessen und glücklich sein! — Ich Sie vergessen? frug Clara im gedämpften Trauertone, und schüttelte wehmüthig das Köpfchen mit den herabwallenden Locken, nimmermehr! — edle Menschen vergißt man nicht leicht, und daß Sie zu denen gehören, beweist mir Ihr heutiges Betragen, Ihr Entschluß zu fliehen. — Aber fürchten Sie Nichts, bleiben Sie, fuhr sie gefaßt und gesammelt fort, und über das Gesicht hin verbreitete sich ein verklärender ruhiger Schein. Auch ich liebe Sie heftig, lispelte sie kaum hörbar und verschämt, und ihr Auge leuchtete noch einmal auf in seeliger Erinnerung an den ersten Moment des Erkennens, indeß auch meine Vernunft hat die unüberstieglichen Hindernisse der Verhältnisse erkannt, sie hat gekämpft, und ich glaube gesiegt. — Unsre Geister aber

Theobald, können einander angehören, für diese bestehen keine Verhältnisse, und für sie giebt es auch keine Trennung. Ich entsinne mich, fuhr sie rasch abspringend fort, meine gute Mutter, als sie des für mich bestimmten Verlobten erwähnte, durch einige Aeußerungen gekränkt zu haben, jetzt will ich zu ihr gehen, und ihr sagen, daß ich mich ihrem Willen vollkommen unterwerfe. Sie aber bleiben und lassen uns Freunde sein — und somit reichte sie ihm die Hand, der stumm ihr zuhörend, — jetzt vor Bewunderung auf die Knien gesunken war, und mit glühenden Küssen die ihm dargereichte Hand bedeckte. Ja, schwur er, Ihr Freund will ich bleiben, bis dieses Herz zu schlagen aufhört, und dort, dort über den Sternen giebt es ja keine trennenden Verhältnisse! — Clara beugte sich über ihn um ihn aufzuheben, da entfiel ihrem Kleide die Busenschleife, Theobald hob sie auf; dieses Sinnbild der Treue? frug er mit bittender Gebehrde, — und bejahend nickten ihre freundlichen blauen Augen. Theobald küßte noch einmal Hand und Schleife und Clara eilte der sie rufenden Kammerzofe entgegen. —

(Fortsetzung folgt.)

Briefe eines Kleinstädters.

Verzeihen Sie, bester Wegweiser, wenn ich mich geradezu an Sie wende, um Ihnen Einiges über unser Städtlein mitzutheilen, das freilich gegen Ihre große, schöne und bevölkerte Stadt sehr absticht; obwohl die Unsere auch noch nicht zu den Kleinsten gehört, denn wir haben ein paar tausend Einwohner, eine Harmonie-Gesellschaft auf unserm Rathskeller und ein Schießhaus vor der Stadt, nach welchem eine schöne Lindenallee führt, zu unsern Sommerpläsir; die revidirte Städteordnung und ein Wochenblatt; ein Liebhabertheater und eine Badeanstalt; eine Lesebibliothek und einen Lesezirkel, schlechtweg die Fünfundzwanziger genannt, obwohl einige dreißig mitlesen, woraus Sie ersehen, daß wir auch Bildung haben. Eigentlich aber möchte ich einige Belehrungen von Ihnen haben, so durch Noten unterm Text, verstehen Sie! Sie werden schon sehen, wo solche hingehören; denn Sie müssen

wissen, trotz der 6 Meilen Entfernung, kommen doch 2 Exemplare von Ihnen hieher, eins an die Fünfundzwanziger, und das Zweite erhält unser Rathskellerpachter aus alter Anhänglichkeit für Ihren Ort, weil er von da gebürtig, worauf er sich nicht wenig einbildet, das heißt, ich meine nicht auf den Wegweiser, sondern, daß er aus einer großen Stadt ist. Nehmen Sie nun mein Schreiben auf, so können Sie darauf rechnen, daß Sie noch ein Exemplar mehr hier absetzen, was doch auch mitzunehmen ist, denn wir haben uns schon ihrer Achte beredet, daß Jeder vierteljährig 1 Gr. giebt, es fehlen uns nur noch ein paar Expectanten, von wegen des Portos, das diese tragen sollen. Denn sehen Sie, das Geld ist bei uns rar, nehmlich wenn wir es für ein Buch oder eine Zeitschrift ausgeben sollen und unsre Weiber und Töchter nehmen es doch lieber zum Putze, und wir selber — das baiersche Bier! — Sie glauben nicht, lieber Wegweiser, seit das der Kellerpachter und der Schießhauswirth schenken, was das für ein famoses (merken Sie, ich bin auch gebildet) Geld kostet. Bei Ihnen freilich, da ist es anders; was sind vierteljährlich 8 gr. da hat jeder sein eignes Exemplar; nun wenn die Eisenbahn zu uns kommen wird, wie man jetzt stark davon spricht und mehr Geld dadurch zu uns kommt, werden wir schon großstädtischer werden. Nun sehen Sie; wegen der Bemerkungen, meine Frau fragte letzhin: Papa, was heißt's denn eigentlich, wenn drunter steht: „der Redacteur" und andermal wieder „die Redaction?" — Thuschen antwortete ich, (Sie müssen wissen, meine Frau heißt eigentlich Thusnelde, das heißt, sie ist eigentlich Christiane getauft, als aber die neumodischen Namen aufkamen, da war's ihr fatal, wenn ich sie Christel rufte und da hat sie sich Thusnelde ausgesucht, wenn nun der Ehehimmel voller Geigen hängt, was grade nicht zu häufig der Fall ist, so spreche ich, Thuschen, andernfalls aber Nelde, dasmal aber sprach ich mit sanfter Stimme, Thuschen, weil meine Frau von mir etwas wissen wollte, während Sie sonst immer alles besser wissen will, als ich), siehst Du denn das nicht aus dem Der und dem Die! Der Redacteur, ist der Mann, derjenige welcher das Journal schreibt oder schreiben läßt; die Redaction ist seine Frau, oder wenn er keine hat, seine Geliebte; die nimmt nun auf, was die Frauen-

zimmer schreiben, oder macht die Noten zum Texte, wenn solche von einem Frauenzimmer nöthig sind; daher, Thuschen wirst Du auch finden, daß solche Textnoten vom Redacteur immer gepfefferter sind; die Frau oder Mamsell Redaction ist immer zierlicher. Nun sehen Sie, bester Wegweiser, wir sehnen uns auch deswegen nach der Eisenbahn, damit wir auf dem Wege der Aufklärung vorwärts kommen. Sehen Sie, wenn schönes Wetter ist, da ginge gerne, wer grade Zeit hätte, der Mann, die Frau, oder auch die Töchter, ein halbes Stündchen in der Lindenallee nach unsern Schießhaus zu oder sonst wo spatzieren und begegnete ihm oder ihr ein Bekannter oder eine Bekannte, da könnte selbander gegangen und geplaudert werden, aber da heißt es gleich: aha die treffen einander auch nicht umsonst; oder: wen muß denn der oder die bestellt haben. Das ist nun bei Ihnen gewiß nicht so. Freilich haben wir auch Leute hier, die den ganzen Tag Nichts zu thun haben, und wo die Weiber, statt daß sie sich des Vormittags um ihre Küche bekümmerten, um diese Zeit schon einander Besuche machen, dies geschieht aber lediglich, um sich über das Wohl des Nächsten zu berathen, und kann um so leichter geschehen da es mancher Mann, wenn er bei unserm Kellerpachter seine baiersche gefrühstückt hat, nicht so genau mit dem Mittagsessen nimmt.

(Schluß folgt.)

Erinnerungen an einen Landball.

O, zartes Sehnen, süßes Hoffen
Nach jenes Landballs Herrlichkeit?
Erinnerung, — unübertroffen! —
Die sich an jene Schenke reicht:
Punsch, Glühwein, und auch Kuchen brachten
Schnell unsre Gallopins herbei,
Wir klatschten, schäckerten und lachten
So gänzlich ungenirt und — frei!

Dann jubelnd bei dem Klang der Geigen
— Denn ganz vergnügt war Herz und Sinn
Wie wogte da in lust'gen Reigen
Lang' Lottchen mit schön Fränzchen hin.

Und bei dem Schalle der Trompeten,
Bestürmt er sie mit Liebesgluth,
Bis er besiegt das Herz der Spröden,
Und sie ihm sagt: „ich bin Dir gut!"

Scherz mit Freundlichkeit zu lohnen
Auch bei Andern uns gefällt.
Seid umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Wenn drob erzürnen die Gefährten,
Von gift'ger Eifersucht genagt,
Dann Jenen kühn zu Leibe treten,
Man wechselnd sich Sottisen sagt,

Getrieben von der Andern Toben,
Sie fliehn zum Fenster nun hinaus;
Schaun wir hinab auf sie von oben
Und lachen brav die — — aus.

Hört Schwestern, die ihr noch entfernt
Vom Ziel der ächten Weisheit seid,
Kommt her zu uns, vernehmt und lernt
Die Sitte wahrer Weiblichkeit. —
Wir sind ein Musterbild der Jugend
Die Priesterinnen wahrer Tugend. Y.

Wunsch eines verliebten Hydropathen.

Ich wünscht', ich wär ein Wassertrog,
Der an dem Himmel hinge,
Da lauert' ich, bis Liebchen sich
In freier Luft erginge.
Dann ließ ich auf das liebe Kind
Mein ganzes Wasser fließen,
Um einmal so recht radikal
Das Küssen zu genießen.
's kann keinen colossalern Kuß
Und umfangreichern geben!
Als Mensch braucht' ich gewiß dazu
Mehr als ein Menschenleben. Ψ.

Auflösung des Räthsels in Nr. 17.
„Schneeglöckchen."

Charade, zweisilbig.

Die Erste ist ein halber Ton,
Die Zweite ist der Liebe Sohn und Lohn,
Das Ganze ein großer, reicher Patron,
Kein Mensch und dennoch eine Person.

Miscellen.

Städtisches.

Die Anlegung des neuen Weges auf die Landskrone hat nun begonnen. Wie man schon von der Stadt aus sehen kann, ist auf beiden Seiten des alten Weges eine ziemliche Strecke ausgeholzt worden, und der neue Weg wendet sich nun von der Birke an im Zickzack in die Höhe bis zur kleinen Schlucht, welche auf die mittlere Hochebene führt. Um die Birke herum ist ein Kreis abgesteckt; wie es heißt, soll daselbst durch Auffüllung und Abtragung ein ebenes Plätzchen gebildet werden, wo auf Bänken Gelegenheit zur Ruhe und zum Genuß der wunderschönen Aussicht geboten wird, die hier noch lieblicher als oben ist. Weiter rechts tiefer den Berg hinab, ist noch ein Stück Weg und ein zweites Rondeau abgesteckt, vielleicht um mit Blumen besetzt zu werden. Ob der Weg mit Bäumen wird eingefaßt werden, wissen wir nicht; doch wäre es für unserer Nachfolger Erquickung sehr wünschenswerth. Auch auf der Hochebene des Berges sind schon Absteckungen bemerkbar, deren Bestimmung aber uns unbekannt ist. Mit dem gewohnten rühmlichen Eifer der Rathsarbeiter schreitet die Sache rasch vorwärts. Ohne irgend auf die Richtung des neuangelegten Weges Bezug zu nehmen, erinnern wir, daß eigentlich der alte Burgweg, doch der am wenigsten steile ist. Er trennt sich vom gewöhnlichen Wege links, wo die Felder aufhören, läuft südwestlich am Berge herum längs einem kleinen Wassergraben bis auf die Schwedenschanze, und von dieser nordwestlich in die Höhe (nur hier so steil, wie auf dem alten Wege) bis wo er sich an der südlichen Koppe hinaufschmiegt. Hier ist noch die künstliche Anlage ganz sichtbar. Auch weiter abwärts ist er noch jetzt betretener Fußsteig, wiewol er an der bezeichneten Stelle jetzt sehr steil und felsig ist.

Es heißt, daß das von Schachmann erbaute Häuschen reparirt, die obere Gallerie wiederhergestellt und eröffnet werden solle. Hierbei erlauben wir uns, an eine Einrichtung zu erinnern, wie sie zum Besten der Umschauenden auf dem Herrenhuter Hutberge und auf dem von Gersdorfischen Observations-Thurme in Neu-Gersdorf bei Meffersdorf besteht. Auf der Platte der Ballustrade sind alle Puncte der Aussicht nach ihrer Richtung mit Namen verzeichnet. Nicht blos die Fremden würden eine solche Einrichtung auf der Landskrone dankbar aufnehmen, da auch die Wenigsten der Einheimischen, die reiche Aussicht vollständig kennen. In den Hortzschanskyschen Horizonten der Landskrone ist ja schon für die Ermittelung der Aussichtspunkte fast alles gethan, so daß hierbei wenig mehr zu thun ist.

Schade, daß die Platten zu diesen vortrefflichen Tafeln verloren gegangen sind! Eine neue Auflage würde gewiß einem vielseitigen Bedürfnisse entsprechen.

Mögen unsre lieben Mitbürger recht oft und vergnügt im kommenden Sommer den schönen Berg mit seinen alten Herrlichkeiten und neuen Anlagen genießen können Möge aber auch nie die dankbare Erinnerung an den verewigten Stifter und an die verehrte Stadtverwaltung, welche seine Stiftung so schön ausführt und gewiß aus eignen Kräften vervollständigt, erlöschen!

6.

Wanderung in den Circus des Herrn Brilloff aus Wien, z. Z. in Görlitz.

(Correspondenz vom Lande.)

(Schluß.)

Daß schulgerechte Reiterei, über die Bestialität den vollständigsten Sieg erringen, und zur Technick werden kann, bewies das von Herrn Renz, sehr gut dressirte Schulpferd Soliman, welches auf das französische Commando seines Traineurs, alle Gangarten, vom Schritt bis zur forcirten Carriere mit Travers, Arriere, rechts und und links Anspringen u. s. w. freigehend, mit einem approximativen Bedientenverstand, durchmachte. Triumph der Pferdeerziehung und Beweis, daß heut zu Tage Thiere oft besser auf das Commando ihres Herren hören, als eine gewisse Domestiken-Race, die unter den 5 bekannten der Menschen eine sechste und besondere bilden zu wollen scheint. Soliman versteht nun auch französisch und würde darum in manches Haus, wo die Gallomanie sich ungern mit deutschen Katzen, Hofmeistern und andern Hausthieren befaßt, als Reitpferd besonders zu empfehlen sein. — Herr Rau, als Komiker zu

Pferd ist eine possierliche und höchst dankenswerthe Erscheinung Er fällt kaum je aus seiner lebendigen Rolle und outrirt in Nichts, als in geschickten Sprüngen bis an die Lampen der Kronleuchter. Insofern sind auch Referenten die Pferdekomiker lieber.

Der kleine Carl Brilloff springt mit seinem Kosaken in die Bahn, unvermuthet und rasch, wie ein witziger Gedanke aus dem Hirn eines guten Kopfes, und amüsirt in der weitern Evolution seiner Reiterei, sowie letzterer. Schade, daß er nicht größer war und kein Liebchen in der Jugend rosigem Schimmer en couqe hinter ihm saß, wir hätten dann gewiß eine gute lebendige Exegese zu Bürgers Lenore gehabt, wo es heißt:

„Und weiter ging es, hopp, hopp, hopp,
Dahin im sausenden Galopp;
Daß Kies und Funken stoben
Und Roß und Reiter schnoben."

Lustig war die Scene neuer spanischer Reiter, rundum von papiernen Pferdedecken nebst allem Zubehör, Kopf, Hals, Mähne, Schwanz umgeben, die mit ihren eigenen erb- und eigenthümlichen ziemlich versteckten Füßen die Gangarten wirklicher Pferde so täuschend nachzuahmen wußten, daß ihnen Referent gratuliren mußte, im 19. Jahrhundert zu leben, weil sie mit diesen Productionen in früherer Zeit Gefahr gelaufen hätten, als Zauberer und Hexenmeister vor ein hochnothpeinliches Halsgericht gestellt und wenn nicht verbrannt, doch verbannt und in jedem Fall besichtigt zu werden, wie die Jungfrau von Orleans, ob ihnen nicht Teufelschwänze und Pferdefüße eigen. — Dies Mal jedoch bewunderten wir ihre Leichtigkeit nur um so mehr, als sie obendrein einen Kampf mit drei veritablen Pferden und deren Reitern zu bestehen hatten, wobei ihnen jedoch der Sieg probemäßig eingeübt und befohlen worden war, wie es bei friedlichen Zeiten und Leuten, nach Gottes und der Staaten Gebot sein soll und muß.

Auch drei Damen zeigten sich hoch zu Roß. Die jüngste von ihnen Sophie Rau, beiläufig noch nicht 4 Jahr alt, entwickelte auf dem Pferde stehend mit kindlicher Grazie, alle jene pas, die mancher beim seligen Tanzmeister zu ebener Erde nicht herausdrechseln konnnte. Die beiden andern Schönen tanzten sogar auf ihren Pferden Shawl-Tänze, von denen manche gute Salons doch noch keinen Begriff haben. Nebenbei waren auch Kunststückchen à la Lawrence und Redisha zu schauen, absonderliche Körperverrenkungen — verkehrte Welt, in der die Füße die Hände und diese die Füße sind, und viele Zuschauer, die im gemeinen Leben sehr oft nicht wissen, wo ihnen der Kopf steht, zum ersten Mal diese Bemerkungen an andern, nehmlich an unsern Körperverdrehern machten. —

Im Ganzen ging alles gut und rasch von Statten, und wir haben es dem Director der Gesellschaft nachzurühmen, daß er den Erwartungen der Zuschauer bestens zu entsprechen versteht. Die Musik blies in der Regel weidlich schlecht in die Scene, während publicus au troisiéme d. h. auf den bemalten Chor, alias genannt Gänsestall, dem brettergefügten Boden nicht selten dumpfe rasselnde Töne entlockte.

Noch eine komische Scene, betitelt der lustige Faßbinder, nicht immer von den delicatesten Späßen des gesellschaftlichen Komikers zu Fuß begleitet, doch gut durchgeführt, gab den ehrenwerthen Mitgliedern Gelegenheit, nach forcirten Ritten, in und um Tonnen herumgekollt, sich seltsam zu restauriren, — und tout le monde eilte zu den übrigen Geschäften eines Görlitzer Spätabends, die für einen Theil der Einwohner jener guten Stadt, um 9 Uhr erst beginnen sollen. Referent aber schlich sachte nach Hause und träumte so lebendig von kühnen Reitern und liebenswürdigen Reiterinnen, daß er sehr spät erwachte und aus lauter Liebe für das gehabte Schauspiel einen Ritt nach seinem ländlichen Domicil, jeder andern Art der Fortbewegung vorzog; dabei aber, weil er ja doch keine hübschen Zuschauerinnen hatte, Lançaden und Capriolen sich ersparte. J.

Tauf-, Trau- und Sterbeliste.

Getauft wurde den 5. April 1) des Hrn. Joh. Carl Friedrich Pohl, Oberjägers u. Lazareth-Rechnungsführers der Königl. Pr. 1. Schützenabtheil. allh., Tochter, Meta Henriette Louise, geb. den 23. März. — 2) Des Hrn. Julius Gustav Koßlitz, Unteroffiziers u. Fouriers bei der Königl. Pr. 1. Schützenabtheil. allh., Sohn, Carl Julius Bernhard, geb. den 17. März. — 3) Des Joh. Glob. Opitz, B. u. Stadtgartenbesitz. allh., Tochter, Amalie Louise, geb. den 26. März. — 4) Des Johann August Ferdinand Martin, Tuchbereitergef. allh., Sohn, Moritz Ferdinand Albrecht, geb. den 14. März. — 5) Des Joh. Glob. Liebich, Chausseewärters allh., Tochter, Christ. Henriette Amalie, geb. den 24. März. — 6)

Des Johann Gottlieb Brabant, Inwohn. allh., Sohn, Johann Friedrich Ernst, geb. den 28. März. — Den 6. April des Mstr. Joh. Gottfried Henkel, B. und Kupferschmiedes allh., Tochter, Laura Ernestine Marie, geb. den 12 März. — Den 7. April des Hrn. Friedrich Samuel Williger. Lehrers an hiesig. Stadtschule, Tochter, Sophie Caroline Wilhelmine Bertha, geb. den 8. März. — Den 8. April des Hrn. Ferdinand Aug. Werkmeister, B, Kauf- u. Handelsmannes, auch Würz- u. Seidenkrämers, allh., Tochter, Dorothea Caroline Friedericke Bertha geb. den 20. März. — Den 10. April 1.) des Hrn. Carl Gottlieb Mücke, Hauptlehrers an der Nicolai-Volksschule u. Aedit. zu St. Nicolai allh., Tochter, Amalie Selinde Wolly, geb. den 23. März. — 2) Des Mstr. Carl Friedrich Ernst Engel, B. u. Seilers allh., Tochter, Amalie Marie Emma, geb. den 4. April. — Den 12. April 1) des Joh. Gfr. Meißner, Färbergehilfen allh., Sohn, Carl August, geb. den 10. April (starb den 15. April.) — 2) Des Carl Glieb. Bermich, in Diensten allh., Tochter, Johanne Christiane, geb. den 6. April. — 3) Der Henriette Bertha geb. Hauptmann, unehel. Sohn, Carl Alwin Albrecht, geb. den 6. April. — Den 15. April 1) des Joh. Ludwig Lipke, Tuchscheerergef. allh., Tochter, Minna Marie, geb. den 10. April. — 2) Des Joh. Glieb. Schulze, Inwohn. allh., Sohn, Franz Alexander Hugo, geb. den 8. April. — Den 16. April des Hrn. Friedrich Wilh. Groß, Unterofficiers bei der 1. Comp. der Königl. Pr. 1. Schützenabtheil. allh., Sohn, Julius Wilhelm, geb. den 15. April. — Den 17. April des Friedrich Ernst Stübner, Schneidergef. allh., Tochter, Anna Auguste, geb. den 30. März. — Den 19. April 1) des Mstr. Daniel Traugott Haupt, B. u. Tuchfabrikanten allh., Tochter Maria Agnes, geb. den 26. März. — 2) Des Mstr. Christian Gottfr. Wende, B. u. Zimmerhauers allh., Sohn, Carl Friedrich Herrmann, geb. den 8. April. — 3) Des Carl Wilhelm Reichel, Tuchmachergef. allh., Tochter, Pauline Agnes, geb. den 12. April. — 4) Des Elias Heinrich, Inwohn. allh., Tochter Christine Therese, geb. den 7. April. — 5) Der Bertha Amalie geb. Schäfer, unehel. Tochter, Auguste Amalie, geb den 13. April. — Den 20. April 1) des Mstr. Carl Georg Friedrich Sämann, B. u. Schneiders allh., Tochter, Marie Cölestine, geb. den 10. April. — 2) Des Carl Friedrich Tilgner, Schuhmachergef. allh., Sohn, Carl Gustav Emil, geb. den 6. April. — Den 21. April des Mstr. Joh. Georg Deutschmann, B. u. Schuhmach. allh., Tochter, Johanne Amalie Minna, geb. den 20. April.

Den 12. April gebar des Mstr. Glieb. Friedr. Nitschke, B. u. Schneiders allh., Ehefrau, einen todten Sohn.

Gestorben den 2. April des Mstr. Christian Gottlieb Neubauer, B., emerit. Oberältesten der Müller u. Stadtgartenbesit. allh., Ehegattin, Fr. Cristiane Rosine geb. Schmalfeld, alt 60 J. 3 M. 7 T. — Den 4. April des Carl Gottfried Schubert, B. u. Stadtgartenbesitz. allh., Tochter, Johanne Auguste Therese, alt 9 M. 16 T. — Den 9. April Hr. Joh. Glieb. Tzschaschel, brauber. B. u. Tuchfabrikant allh., alt 72 J. 1 M. 28 T. — Den 15. April des Andreas Exner, B. u. Stadtgartenbesitz. allh., Sohn, Johann Ernst Gotthelf, alt 2 J. 20 T. — Den 16. April 1) des Mstr. Wilh. Aug. Weise, B. u. Weißbäckers allh., Sohn, Emil Friedolin, alt 3 J. 28 T. — 2) Des Hrn. Carl Heinrich Senff, brauber. B. u. Seifensieders allh., Sohn, Moritz Wilhelm, alt 11 M. 8 T. — Den 17. April Hr. Hans Wolf Rudolph von Nestitz, pens. Königl. Sächs. Oberstlieutenant von der Cavallerie, alt 69 J. 9 M. 23 T. — Den 18. April der Joh. Christiane geb. Mühle unehel. Sohn, Friedrich Wilhelm, alt 17 T. — Den 19. April des Joh. Carl Aug. Heinrich, B. u. Tuchscheerergef. allh., Sohn, Carl Friedrich Rudolph, alt 3 M. 7 T. —

Bekanntmachungen.

Empfehlung.

Von Einer Königl. Hochwohllöbl. Regierung zu Liegnitz als Blitzableiter-Verfertiger approbirt, empfehle ich mich einem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend, und bitte mich mit Aufträgen in diesem Fache zu beehren, indem ich bei guter, dauerhafter Arbeit die möglichst billigen Preise verspreche. Auch werde ich stets Blitzableiter bis zur Aufstellung vorräthig halten, um jeden mir zukommenden Auftrag schnell effectuiren zu können.

Görlitz, den 30. April 1840.

Conrad Schiedt jun,
Schlossermstr. und Blitzableiter-Verfertiger.

Lager von ächt türkisch rothen und bunten baumwollenen Garnen.

In diversen Nr. und Couleuren habe ich ein Lager oben bezeichneter baumwollener Garne aus einer der besten Fabriken, Commißionsweise zum Verkauf.

Indem ich dieselben zu den billigsten Preisen zu verkaufen verspreche, bitte ich alle davon Bedürfenden um gütige Beachtung dieser meiner Anzeige, sowie um gefällige Abnahme, da ich dieselben sowohl im Ganzen als auch herab bis zu 1 Pfund zu den Fabrickpreisen verkaufe.

Görlitz im April 1840.

Th. Schuster,
Eisenhandlung vor dem Reichenbacher Thor, unter den Radeläuben.

Ein brauner Wallach, ein starkes und brauchbares Wagenpferd, ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition des Wegweisers.

Obere Langengasse Nr. 175 a. ist eine Stube mit Stubenkammer, mit Meubles an einen einzelnen Herrn zu vermiethen und zum 1. Juni zu beziehen.

Redactions-Büreau:
Görlitz, Reichenbacher Thor № 449.

Druck und Expedition des Wegweisers:
Ober-Langengasse № 185.